

www.e-rara.ch

Unterhaltungen aus der Naturgeschichte

Die Vögel

Wilhelm, Gottlieb Tobias

Wien, 1810

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6176: 7

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-23890>

Tab. III. Das wälsche Huhn. Der Napol.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Lassen sie sich dann auch nieder, so laufen sie, wenn sich Jemand nähert, pfeilschnell weiter, so daß es fast unmöglich ist, sie einzuhohlen.

Fleisch und Eyer sind von vortrefflichem Geschmacke. Jenes will man sogar dem Birkhahne vorziehen. Ein trauriger Vorzug für einen Vogel, dessen Gefahren dadurch stündlich vermehrt werden!

Tab. III.

Das Wälsche Huhn.

Meleagris Gallopavo, *le Dindon.*

Der Hahn (6). Die Henne (7).

Der Napol.

Penelope Satyra, *le Faisan cornu* (8).

Wären die Wälschen Hühner (Puter, Kalekuter, Indian, Truthuhn, Kuhnhahn) auf unsern Hühnerhöfen nicht so gemein, als sie wirklich sind, wir würden sie gewiß als äußerst sonderbare Geschöpfe anstaunen, wenn etwa ein Thierführer sie in unsre Gegenden brächte. Ihre Gestalt und ihre Sitten haben so viel Eignes, daß nur der gewohnte Anblick

uns gleichgültig gegen sie machen konnte. Ihren Besitz verdanken wir der Entdeckung von Amerika, und sie sind sicher nicht das Schlechteste, was die Europäer da gehohlt haben. In großen Herden von 200—300 leben sie daselbst, zumahl auf den Antillen, wild, werden weit größer und schwerer als bey uns, und sehen meistens schwarz aus. Ihre Nahrung sind Eicheln, ihr Aufenthalt hohe Bäume. Mit dummer Ruhe sehen sie zu, wenn man einen nach dem andern aus ihrer Mitte wegschießt. Die Mexikaner nennen den Hahn *Hucrolotl*, die Henne *Cihuatotolin*, woraus sich unsre Leser einen kleinen Begriff von den sonderbaren Benennungen in dieser Sprache machen können. In England wurden sie im J. 1524 und in Deutschland 1530 einheimisch gemacht. Ob sie gleich jetzt fast überall zahm zu haben sind, so lassen doch einige begüterte Personen in England aus Liebhaberey zuweilen wilde kommen, die in den Thiergärten bald angewöhnen. Der schwammige Fleischlappen am Kopfe, und die faltige Haut an der Kehle sind der Charakter der Truthuhn = Gattung, die nur Eine Art, die unsrige, hat, bey welcher freylich die häusliche Sclaverey manches Farbenspiel hervor bringt.

Sonderbar gestaltet ist das Wälsche Huhn. In der Größe übertrifft es die Gans. Siemlich klein ist, den übrigen Verhältnissen nach, der Kopf. Ihn bedeckt, statt der Federn, eine rothe und blauliche, drüsenartige Fleischhaut, und über der Wurzel des Oberschnabels sitzt ein Fleischzapfen, den das Wälsche Huhn ungemein verlängern und ganz weß über den Schnabel herab hängen lassen kann. Könnte es ihn nicht verkürzen, so würde es dadurch im Fressen sehr gehindert werden. Auch unter dem Schnabel am Halse herunter hängt ein rother fleischiger Bart, wozu noch am Unterhalse des Hahnes ein Büschel schwarzer, harter Haare, wie eine Pferdemañne, kommt. Diese Haare erscheinen erst im zweyten Jahre und sind bey einem Vogel ein ungemein merkwürdiger Umstand. Das Gefieder der Wälschen Hühner ist verschieden. Man findet weiße, schwarze, gescheckte, weiß und gelbröthliche und graue. Der Schwanz ist in gewisser Rücksicht gedoppelt. Nur mit den 12 obern Rudersfedern, die den Bürzel umgeben, schlägt der Hahn sein Rad. Auch hat nur er den Sporn am Fuße. Kleiner und sanftmüthiger ist die Henne (7), ihr Geschrey ein pipender Klage-ton, ihr Gang schleichend und demüthig. Sie

senkt häufig den Kopf, und zieht oft den Hals einwärts. Von weit blässerer Farbe, als bey dem Hahne, sind ihre Fleischlappen. Überhaupt gehen die wälschen Hühner, wenn sie nicht in einer leidenschaftlichen Bewegung sind, nur langsam und ihr Flug ist schwer und unbehüllich, daher diese Gattung keinen Welttheil bevölkern konnte, wo Menschenhände sie nicht hinbrachten.

Im ruhigen Zustande ist der hautige Kopf und Hals schmuck des Hahnes bleich und welk. Sobald er aber gereizt wird, oder wenn die Leidenschaft der Liebe in ihm erwacht, dann werden jene Häute röther und schwellen auf. Sein sonst fast eben so demüthig schleicher Gang, wie der Henne ihrer, gewinnt ein stolzes Ansehen, die Federn sträuben sich; der Schwanz bildet ein Rad, die Flügel streifen rauschend an der Erde hin, und er macht wunderliche Sprünge. Überzeugt, alle seine Schönheiten jetzt ausgekramt zu haben, geht er jetzt, eitel wie ein Stutzer, nähert sich bald, bald entfernt er sich wieder, und läßt ein dumpfes Kullern hören, das er aber plötzlich mit einem hellen, durchdringenden Schrey unterbricht. Eben solche leidenschaftliche Bewegungen bemerkt man an ihm, wenn er rothes

Luch erblickt. Er wird zuweilen so wüthend, daß er auf den rothen Gegenstand zufährt und unbarmherzig um sich beißt. Unerklärlich ist es immer, warum gerade dieß einen so widrigen Eindruck auf ihn macht. Inzwischen ist diese Laune ihm nicht allein eigen. Auch unter den Säugethieren sehen wir hiervon ein Beyspiel am Nashorn. Zoller konnte es in diesem Stücke kein wälscher Hahn machen, als der, der einst im Marienburger Thiergarten lebte: aber sinnreicher läßt sich auch kaum etwas denken, als das Mittel, wodurch der Aufseher allen rothgekleideten Herren Ruhe schaffte. Er nahm den Hahn, drückte ihm Hals und Schnabel gegen das Pflaster, und zog über Stirn und Schnabel einen dicken, geraden Strich mit Kreide, etwa zehn Zoll lang. Starr blickte nun der Hahn auf den weißen Strich, wähnte vermuthlich, es liege ihm ein Balken auf der Nase, der ihn aufzustehen verhinderte, und ließ allen Rothröcken Ruhe, da er immer in jener Stellung blieb.

Man kann einem guten Hahne 6—10 Hennen geben. Aber nur zwey Jahre kann er seinem Amte mit gutem Erfolge vorstehen. Hat er darin ausgedient, so ist er noch zum Brüten brauchbar. Will man das,

So raust man ihm die Federn am Unterleibe aus, peitscht die nackte Stelle mit Messeln, und reibt sie mit Branntwein und Pfeffer; hierdurch wird er so sehr wie eine Henne aufs Brüten erpicht. Vermuthlich empfindet er an der kahlen Stelle nun ein Zucken, das ihm das Liegen auf den Eiern lindert. Auch berauscht man ihn, damit er im Laumel sich auf die Eier setze. Hat er die Brut vollendet, so führt er die Küchlein, schützt und füttert sie, so treu als eine Mutter. Zuweilen gibt es, wenn mehrere Wälsche Hähne in Einem Hühnerhofe sind, Kämpfe, aber weder so blutige noch so hartnäckige, als beym Haushahne, der wohl sogar den Wälschen im Respect zu erhalten weiß, wenn er, wie zuweilen geschieht, sich mit den Haushennen zu gemein machen will. Die Emsigkeit der Wälschen Henne im Brüten macht, daß man ihr auch andere Eier, von Fasanen, Pfauen, Anten u. d. g. gibt. Auch sie kann man durch jene schon angeführten Mittel recht brütlustig machen. Bey einer großen Zucht überläßt man Einer Henne die ausgekommenen Eier von zwey Brutten, um die Hälfte der Hennen noch ein Mahl zu benützen und zu setzen. Sie legt 20, auch mehr Eier, die etwas größer als Hühnereyer und mit gelbröthlichen Flecken bezeich-

net sind. Ihre Güte kann man daran erkennen, wenn sie in lauem Wasser sogleich untersinken. Mehr als 15—17 läßt man ihr nicht, denn mehr kann sie nicht wohl bedecken. In einem ruhigen, trocknen Winkel brütet sie so unverdrossen fort, daß man sie oft zum Fressen und Saufen wegheben muß, ja oft sogar 2 Brutten hinter einander vollendet, ohne sich dazwischen zu erholen. Sie würde, wenn man sie nicht zur Nahrung nöthigte, vor Fleiß sterben. Den Hahn muß man von ihr abhalten, denn gern läßt er seinen Zorn über die Abwesenheit seines Weibes an den Eiern aus. Vom 26 Tage muß man fleißig nachsehen, um die Jungen, sobald sie zum Vorschein kommen, wegzunehmen und in warme Tücher zu hüllen. Als ein sehr gutes Mittel, diese zarten, schwachbefiederten Geschöpfe abzuhärten, rath ein erfahrner Landwirth, sie am ersten Tage einen Augenblick in kaltes Brunnenwasser zu tauchen, ihnen ein Pfefferkorn in den Hals zu stecken, und sie ihrer Mutter wieder zu geben. Den ersten Tag ihres Lebens müssen sie fasten. Nach Verfluß desselben bekommen sie gehackte Eier, auf die man in einigen Tagen kleingeschnittne Zwiebel und gekochte Erbsen folgen läßt. Bey zunehmender Stärke treibt man sie an heitern

Lagen ins Gras, wo sie Grasspizzen, Insecten und Gewürme zu sich nehmen. Drey Mahl des Tages füttert man sie mit Brotkrumen, Hirse, Schafgarben, Nesseln u. d. und wäscht ihre empfindlichen Füße mit Branntwein, damit die Nesseln sie nicht verlesen. Frisches Wasser müssen sie immer haben. Große Hitze und Kälte, Thau und Regen sind ihnen schädlich, und bittere Mandeln, und der Same des rothen Fingerhutkrautes wahres Gift. So zärtlich sie in der Jugend sind, zumahl wenn sie zu sehr verzärtelt werden; so dauerhaft und stark werden sie mit ihren reifern Jahren, so daß sie auch die kältesten Winternächte im Freyen zubringen können. Mit Wein und Wärme kann man ihnen, wenn sie Fränkeln, begegnen. Treu führt die Mutter ihre Jungen, warnt sie bey dem Anblick eines Raubvogels, einen sichern Ort zu suchen, und verkündet ihnen, sobald er wieder weg ist, mit einer ganz andern Stimme, daß sie ohne Sorgen sich wieder um sie versammeln können. Erst nach 6 — 8 Wochen bekommen die Jungen die drüsigten Fleischnoten am Kopfe und am Halse. Sie sind dann unpaß, und müssen mit Wein gestärkt und vor Kälte und Nässe sorgfältiger als sonst bewahrt werden. Im Grunde

sind die Wälschen Hühner schüchtern und lenksam. Auch der Schatten eines Stedens ist hinreichend, eine Herde im Zaum zu halten. Doch wissen sie gegen Marder und andre Räuber sich muthig genug zu vertheidigen.

Von der Vortrefflichkeit ihres Fleisches dürfen wir nichts sagen. Sie ist zu allgemein bekannt. Zur Mastung sind in neuern Zeiten Wallnüsse als ein vortreffliches Mittel empfohlen worden. Wo diese häufig und wohlfeil sind, mag es angehen. Aus den Federn verfertigen die Wilden schöne Fächer.

Von vorzüglicher Schönheit ist der Napol, oder das gehörnte Truthuhn, aus Bengalen. Doch ist er nicht, wie man etwa denken könnte, eine Art Wälsches Huhn, sondern vielmehr ein Mitglied der aus 6 Arten bestehenden Penelope = Gattung, die alle einen an der Wurzel nackten Schnabel, einen mit Federn bedeckten Kopf, eine nackte Kehle und einen Schwanz von 12 Federn haben. Wirklich sonderbar sieht unser Napol (8) aus. Blaue, walzenförmige, etwas vorwärts gebogene Hörner, eine schwarze Larve, unter dem Schnabel eine schwarze haarige, und an den Seiten eine blaue und gelbe Halskrause mit mehreren Falten, ein schön rother Ober- und Vorder-

leib, und ein brauner Hinter- und Unterleib, das Ganze wie besäet mit weißen, schwarz eingefassten Perlen, die an den vordern Theilen ganz rund, nach hinten zu aber länglich und thränenförmig sind, und Sporen an den weißlichen Füßen, das ist, was diesen Vogel gleich für den ersten Anblick vor allen andern auszeichnet. Es ist zu vermuthen, daß er seine Krause, bey leidenschafftlichen Aufwallungen aufblasen kann. Über seine Lebensart, Sitten, Nahrung und Fortpflanzung sind noch immer nähere Nachrichten zu wünschen, als wir bis jetzt noch nicht besitzen.

Tab. IV.

Der Curaffo.

Crax Alector, *le Hoco de la Guiane.*

Der Hahn (9). Die Henne (10).

Der Pauxi.

Crax Pauxi, *le Pierre de Cayenne* (11.)

Die Natur ist unerschöpflich, ihre Kinder auszuzeichnen, und fast jedem eine eigne Aussteuer zu geben. Kaum bewunderten wir am Wälschen Hahne die sonderbare Bekleidung seines Kopfes und Halses, er-